

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 22 (1972)
Heft: 1

Artikel: Forschungsbericht Bulletin critique : Zur Paläographie und Codicologie
Autor: Bruckner, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FORSCHUNGSBERICHT BULLETIN CRITIQUE

ZUR PALÄOGRAPHIE UND CODICOLOGIE

Von ALBERT BRUCKNER

Unter den Gesamtdarstellungen der Schriftgeschichte gilt als eine der besten das weitverbreitete, allgemein geschätzte, umfangreiche Werk des Rostocker Indogermanisten und Sprachvergleichers *Hans Jensen* «Die Schrift»¹. Erfreulich dabei ist, dass das schöne Buch, 1935 als Überarbeitung seiner 1925 erstmals veröffentlichten «Geschichte der Schrift» herausgebracht, 1958 in 2. Auflage publiziert und seit längerer Zeit vergriffen, neu aufgelegt wurde, wobei es sich der hochbetagte Verfasser (geb. 1884) nicht nehmen liess, dasselbe um die Ergebnisse der seit 1953 durchgeführten Forschungen auf dem Gebiet der allgemeinen Schriftgeschichte zu erweitern, Überholtes auszuschneiden und teilweise bessere und vor allem auch neue Abbildungen zu geben. Der Wert des Werkes verbindet mit dem Vorzug, i. a. zuverlässig über den Stand der Forschung, die vorhandene Literatur, viele Einzelfragen zu orientieren, eine klare und anschauliche Schilderung. Für eine weitere Auflage sei angeregt, dass den Abbildungen entweder Legenden beigegeben werden oder parallel zur Erwähnung der Abbildung im Text auf dem Seitenrand die Abbildungszahl angebracht wird. Auch wäre ein Abbildungsverzeichnis erwünscht. Trotzdem in einer Publikation, die die gesamte Schriftentwicklung behandelt, die heute weitaus am stärksten verbreitete lateinische Schrift nur einen schmalen Sektor beanspruchen kann, hat Jensen dieselbe ihrer Bedeutung gemäss etwas ausführlicher besprochen (S. 510–540). Einige Korrekturen seien vermerkt: Bei der Behandlung der Entstehung der lateinischen Schrift (S. 511) hätte der Verfasser das Werk von *Stelio Bassi* «*Monumenta Italiae graphica*», 1957, das er an unpassendem Orte (S. 526) zitiert, nennen und verwerten sollen. Die Detailforschung ist im ganzen nur summarisch berücksichtigt und nicht überall up to date. Zu beanstanden ist die Darstellung der römischen Kapitalschrift und der Rustika (S. 518).

¹ HANS JENSEN, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1969. 608 S., 588 Abb.

Wenn Jensen von der Unziale schreibt, sie sei die gewöhnliche Bücherschrift des 4.–9. Jahrhunderts gewesen, so trifft dies nur für die ältere Periode zu; wo bleiben denn sonst die vielen, ja überwiegenden Minuskelhandschriften des 8. und 9. Jahrhunderts? Die Schlacht bei Actium fand 31 vor Chr. statt, nicht 31 nach Chr., so dass der berühmte Papyrus mit dem «Carmen de bello Actiaco» zwischen 31 v. und 79 n. Chr. zu datieren ist. Die Schrift dieses Stückes ist eine Rustika, keine Kapitalkursive, wie Jensen will (S. 520). Zu berichtigen ist auch der Ausdruck «jüngere Majuskelskursive» (S. 52); gemeint ist nämlich die jüngere römische Minuskelkursive, die Grundlage der zahlreichen Minuskelkursivbildungen des frühen Mittelalters. Der Überblick über die «Nationalschriften», ein Ausdruck, der tunlichst fallen zu lassen wäre, wie auch der der «langobardischen» Schrift, ist laienhaft und in vielem überholt. Die allzustarke Vereinfachung der lateinischen Schriftentwicklung führt zu Unklarheiten und teilweise zu Unrichtigkeiten. In Ergänzung der auf S. 526 in Anm. 271 genannten Abbildungsliteratur zur gotischen Schrift sei erwähnt *Joachim Kirchner* «Scriptura gothica libraria», München 1966; das reichste Abbildungsmaterial dazu bieten aber bereits heute die Bände des «Catalogue des manuscrits datés» der Franzosen, Niederländer, Österreicher und Belgier.

Im Gegensatz zu diesem vorwiegend beschreibenden Werk Jensens steht die «Geschichte der Schrift» des um etwa zehn Jahre jüngeren Altorientalisten *Johannes Friedrich*², dem die Erforschung der hethitischen, urartäischen, churritischen, phönikisch-punischen Sprachen viel verdankt. Das Ziel Friedrichs ist nicht allein eine handliche, knappe, kritische Darstellung der einzelnen vorkommenden Schriften, besonders des alten Orients, zu geben, sondern zu untersuchen, «wie eine ursprünglich nur den Sinn von Mitteilungen darstellende Schrift, eine Begriffsschrift, sich allmählich zur Lautschrift wandelt». In seiner kurzen, oft zu knappen Darstellung der einzelnen Schriften skizziert er jeweils zunächst die äussere Entwicklung der Schriftform, anschliessend geht er der inneren Form der betreffenden Schrift und ihren mannigfachen Problemen nach. Das gut illustrierte Buch bildet eine wertvolle Ergänzung zu Hans Jensen. Es ist kritisch, konzis und konzentriert. Wie bei Jensen begegnen auch bei Friedrich einige bedauerliche Schiefheiten bezüglich der lateinischen Schrift, die zu vermeiden gewesen wären. So soll wie bei Jensen die Unziale vom 4.–9. Jahrhundert (!) in den Büchern geherrscht haben, aus dem 7.–8. Jahrhundert (!) kenne man die Halbunziale, «seit etwa 800 (!) entwickeln die einzelnen lateinisch schreibenden Nationen charakteristische lateinische Nationalschriften» usw.

In seinem «Compendio di Paleografia latina» legte vor kurzem der inzwischen verstorbene italienische Paläograph, *Giorgio Cencetti*³, ein neues paläographisches Hilfsmittel für das akademische Studium vor, sagen wir gleich, das heute beste internationale Kompendium auf diesem Gebiete, von

² JOHANNES FRIEDRICH, *Geschichte der Schrift unter besonderer Berücksichtigung ihrer geistigen Entwicklung*. Heidelberg, Winter, 1966. 408 S., 424 Abb. auf Tafeln.

dem man wünschen möchte, es würde durch Übersetzung in andere europäische Sprachen weitherum zugänglich. Bis zu einem gewissen Grade ersetzt das jetzt erschienene Werk desselben Verfassers (vergriffen) «Lineamenti di storia della scrittura latina», stellt aber keineswegs nur etwa eine verbesserte Auflage dar. Während Försters «Abriss der lateinischen Paläographie» (1963) eine oft unkritische Kompilation, manchmal geradezu eine Klitterung vorhandener paläographischer Literatur ist, baut Cencettis Darstellung, überaus anregend und flüssig geschrieben, auf den Denkmälern, den Urkunden und Handschriften, auf, in ständiger Verbindung mit der aktuellen Forschung und dem Schrifttum. Wer sich heute rasch und sicher über die lateinische Paläographie orientieren will, greife zu diesem «Compendio», in dem sich ein klares selbständiges und kritisches Urteil mit einer grossen Beherrschung der Forschung verbindet. Die gut ausgewählten Schriftbeispiele sind eine wertvolle Beigabe. Ergänzungsweise sei zu S. 36 hingewiesen auf den reichen Bestand an römischen Holz- und Wachstafeln, die in Vindonissa liegen und deren Nennung in der internationalen paläographischen Literatur, aber auch in Försters «Abriss», vergeblich gesucht wird.

Eine allgemeine Einführung in die Geschichte der lateinischen Schrift stellt der posthum erschienene Beitrag von *E. A. Lowe* «Handwriting, our medieval legacy»⁴, dar, erstmals 1926 von der Clarendon Press Oxford veröffentlicht, gewissermassen ein Vermächtnis des grossen Paläographen, dem wir so viele Anregungen und grundlegende Werke verdanken. Im Vordergrund steht die Entwicklung der lateinischen Schrift zur Minuskel und besonders zur karolingischen, ihre Entstehung und die damit zusammenhängenden Probleme. 22 gut ausgewählte Tafeln mit sorgfältigen Transkriptionen, die von *W. Braxton Ross jr.* stammen, illustrieren aufs beste die lesenswerten Ausführungen. Der Leser findet eine fesselnde Skizze von *E. A. Lowes* Leben in dem Aufsatz von *James J. John*, «*E. A. Lowe and Codices Latini Antiquiores*», den das American Council of Learned Societies, unter dessen Auspizien Lowes grosses Werk erschienen ist, veröffentlicht hat⁵. Erwähnt sei hier auch der schöne Nachruf auf *E. A. Lowe* von *Bernhard Bischoff*, der im Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1970 erschienen ist.

An neu erschienenen Tafelwerken seien erwähnt *Richard Seiders* «Paläographie der griechischen Papyri», deren Textband noch aussteht. Von den beiden Tafelbänden bietet der erste Reproduktionen und kommentierte Transkriptionen von Urkunden in schönster Ausführung und vorzüglicher Auswahl, wogegen der zweite Band den literarischen Papyri, in gleicher

³ GIORGIO CENCETTI, *Compendio di Paleografia latina per le Scuole universitarie e archivistiche*. Napoli, Istituto editoriale del Mezzogiorno, 1968, 122 S., 36 Abb. und 20 Textillustr.

⁴ E. A. LOWE, *Handwriting, our medieval legacy. Transcriptions of facsimiles by W. BRAXTON ROSS JR.* Rome, Storia e Letteratura, 1969, 38 S., 1 Farbtafel, 22 Tafeln.

⁵ *ACLS Newsletter*. Vol. XX, Oct. 1969, number 5, p. 3–17. New York, American Council of learned Societies, 1969.

Art, gewidmet ist. Ihm soll eine «Paläographie der lateinischen Papyri» folgen, worauf noch zurückzukommen sein wird. Die beiden vorliegenden Bände sind für den Kenner der abendländischen Paläographie und Diplomatik von hohem Interesse⁶. Ein überaus wertvoller Reprint ist der Neudruck eines der handlichsten und besten Tafelwerke der lateinischen Paläographie. Ich meine die «Specimina Codicum Latinorum Vaticanorum», die 1912 (2. Aufl. 1932) P. Franz Ehrle und P. Paul Liebaert in Lietzmanns «Tabulae in usum scholarum» veröffentlichten⁷. Eine Erschwerung im Gebrauch bedeutet, dass das früher lose beigelegte Heft mit den Transkriptionen nun beigegeben ist. Ohne Zweifel stellt dieses erschwingliche Heft mit seiner ausgezeichneten Auswahl an Schriftbeispielen ein für seminari-stische Übungen und das Selbststudium besonders geeignetes Hilfsmittel dar. An weiteren wertvollen Tafelsammlungen sei auf die in den letzten Jahren publizierten Bände des «Catalogue des Manuscrits datés» verwiesen, auf deren ausführliche Besprechung ich verweise.

Dank dem Historischen Verein von St. Gallen legen Otto P. Clavadetscher und Paul Staerke in einer schönen und brauchbaren erstmaligen Ausgabe «Die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden» als 2. Ergänzungsheft von Wartmanns «Urkundenbuch der Abtei St. Gallen» vor⁸. Diese Quelle, auf deren Wichtigkeit für die Archivgeschichte, Orts- und Personenkunde, Germanistik und Paläographie ich schon vor vier Jahrzehnten und seither immer wieder aufmerksam machte, ist zwar nicht kritisch im bisher üblichen Sinn ediert, sondern als Faksimiledruck, so dass jeder, der sich wissenschaftlich mit dieser einzigartigen Quelle befasst, sich ein ganz genaues Bild von ihr machen kann. Die von mir seinerzeit als Ergänzungsheft 1 zu Wartmann veröffentlichten «Vorakte» wurden nicht berücksichtigt, von den VA aus dem 8. Jahrhundert findet man die Wiedergaben in meinen «Chartae Latinae Antiquiores» Bd. 1 und 2. Da Paul Staerke bereits 1966 einen kritischen Kommentar zu den Dorsualnotizen in seinen hier Jg. 18, 301 f. von mir besprochenen «Rückvermerken der ältern St. Galler Urkunden» geboten hat, erübrigte sich, ausführlich einzuleiten. Die beiden Herausgeber liefern jeweils auf der linken Seite zu den auf der rechten Seite in Form von schmalen Bildstreifen reproduzierten rückseitigen Notizen, die bis zum Jahr 1100 geboten werden, die Nummer bei Wartmann, die heutige Archivsignatur, die Transkription der Dorsualnotiz, die Bezeichnung des Capitulum, der Archivlade. Für den Benutzer, der nicht gleich den heute vergriffenen Wartmann zur Hand hat, wäre als weitere Kolumne das Datum der betreffenden

⁶ RICHARD SEIDER, *Paläographie der griechischen Papyri*. Bd. 1: *Tafeln*. T. 1: *Urkunden*. Stuttgart, Hiersemann, 1967. 111 S., inkl. Tafeln Bd. 2: *Tafeln*. T. 2: *Literarische Papyri*. Ibid. 1970. 189 S., inkl. Tafeln.

⁷ *Specimina codicum latinorum vaticanorum*. Collegerunt FRANCISCUS EHRLE S. J. et PAULUS LIEBAERT. Berolini et Lipsiae, Walter de Gruyter, 1932, reprint 1968. XL p., 50 Tafeln. (Tabulae in usum scholarum 3.)

⁸ *Die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden*. Bearbeitet von OTTO PAUL CLAVADETSCHER und PAUL STAERKE. Faksimile-Ausgabe. St. Gallen, Fehr, 1970. 175 S.

Urkunde von Nutzen gewesen, aber auch die Angabe, ob Original oder Kopie.

Ein reiches und wertvolles paläographisches Material vermittelt die sprachgeschichtlichen Zielen dienende Zusammenstellung «Althochdeutsch in St. Gallen» von *Stefan Sonderegger*⁹. Nach dem Untertitel sind es «Ergebnisse und Probleme der althochdeutschen Sprachüberlieferung in St. Gallen vom 8. bis ins 12. Jahrhundert» des Zürcher Germanisten, dem es in diesem Buch um ein «Gesamtbild der althochdeutschen Sprachdenkmäler von St. Gallen» geht. So hervorragend dies Buch für den Germanisten, Siedlungswie Namenforscher ist, uns soll hier nur der paläographische Teil interessieren. Das Buch stellt nämlich eine ganz vorzügliche Auswahl von 20 ausgewählten Schriftproben von St. Galler Hss. dar. Wer sich ein Bild der Schriftverhältnisse machen will, findet hier eine schöne, überaus anregende Auswahl beisammen.

Ein wertvolles Übungsheft, nicht nur für den klassischen Philologen, sondern auch für den Paläographen, der ja stets philologisch interessiert sein sollte, ist das von *Reinhold Merkelbach* und *Helmut von Thiel* herausgegebene «Lateinische Leseheft zur Einführung in Paläographie und Textkritik». Die beiden Autoren wollen in diesem Heft Material für Seminarübungen bereitstellen¹⁰. Da inhaltlich interessante Abschnitte ausgewählt wurden, kann das Heft auch als eine Art Lesebuch verwendet werden. Vorwiegend wurden Texte faksimiliert, die auf einem Codex unicus, also der erhaltenen Vorlage aller übrigen Handschriften des betreffenden Klassikers beruhen. Das hat den Vorteil, dass der Leser den Codex vor sich hat, auf dem unsere gedruckten Textausgaben beruhen. Geboten werden Codices vom 5. bis zum frühen 16. Jahrhundert, so dass eine schöne Auswahl von Schriftbeispielen auf 111 Tafeln vorliegt. Für Übungen paläographisch-textkritischer Art eignen sich die Beispiele sehr gut. Ausser einer knappen Einleitung umfasst das Heft eine Übersicht der Handschriften und eine knappe Bibliographie. Die Tafeln sind qualitativ nicht besonders gut. Auch für ein Übungsheft sollte man auf bessere Qualität achten. Für den Leser wären, da es sich vielfach um Verkleinerungen handelt, Massangaben empfehlenswert.

Eine wertvolle Bereicherung der Faksimileliteratur ist die Vollreproduktion der Handschrift C des «Nibelungenliedes und der Klage», das heisst also der Donaueschinger Hs. 63 (Lassberg 174)¹¹. *Erna Huber* gibt zunächst

⁹ STEFAN SONDEREGGER, *Althochdeutsch in St. Gallen. Ergebnisse und Probleme der althochdeutschen Sprachüberlieferung in St. Gallen vom 8. bis ins 12. Jahrhundert*. St. Gallen, Sigmaringen, Ostschweiz, Thorbecke, 1970. 184 S., ill. (Bibliotheca Sangallensis.)

¹⁰ REINHOLD MERKELBACH und HELMUT VON THIEL, *Lateinisches Leseheft zur Einführung in Paläographie und Textkritik*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1969. XI/111 S., Tafeln.

¹¹ *Der Nibelunge liet und diu Klage. Die Donaueschinger Handschrift 63 (Lassberg 174)*. Mit einem forschungsgeschichtlichen Beitrag zu ihrer Bedeutung für Überlieferung und Textgeschichte des Epos, hg. von WERNER SCHRÖDER. Köln, Wien, Böhlau, 1969. L S., Tafeln f. 1–141v.

eine ausführliche Beschreibung der Handschrift, die von einem einzigen Schreiber wohl im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts erstellt wurde. Die Stellung des Codex in Überlieferung und Textgeschichte des Nibelungenliedes erörtert sodann *Werner Schröder*. Dieser und *Hans-Werner Erms* orientieren endlich über die hauptsächlichen Träger der Nibelungenlied-Bearbeitung *C. Die Tafeln eignen sich vorzüglich für paläographische und germanistische Übungen.

Bemerkenswert ist die gut gelungene Faksimileausgabe des Wiener Codex 2598, die die Volledition der diplomatischen «Geheimschriften des Francesco Tranchedino», mit der Einführung von *Walter Höflechner* enthält, ein Werk, das vor allem auch den Historiker der italienischen Renaissance und speziell der mailändischen Geschichte des späten 15. Jahrhunderts interessiert¹². F. Tranchedino († ca. 1496), Sohn des bedeutenden Mailänder Humanisten Nicodemo T. (1411–1481), war Mitglied der Mailänder Kanzlei und hat in seiner durch die Fugger in die kaiserliche Bibliothek gelangten Zusammenstellung der in der Kanzlei der Sforza verwendeten Chiffren und ihrer Schlüssel ein hervorragend aufschlussreiches Werk für die Geschichte der Geheimschriften hinterlassen. Der verdiente Herausgeber hat uns eine genaue äussere und inhaltliche Beschreibung des Buches gegeben und eine Reihe von offenen Fragen umsichtig beantwortet. Die Edition wird dem Historiker gute Dienste leisten. Dem Paläographen ist das Werk wertvoll wegen der humanistischen Gebrauchsschrift, der Abkürzungen und diakritischen Zeichen. Es ist verdienstlich, dass der Verleger diesen nicht leicht verständlichen Codex in seine stupende Reihe der «Codices selecti» aufgenommen und damit einem grossen Publikum zugänglich gemacht hat.

Hinsichtlich der Buchmalerei, die für den Paläographen eminente Wichtigkeit besitzt, sei auf eine kürzlich erschienene Publikation hingewiesen, der grundlegende Bedeutung zukommt, auf das schöne Buch *Carl Nordenfalks* «Die spätantiken Zierbuchstaben»¹³. Der schwedische Kunsthistoriker ist international bekannt für seine Forschungen zur Geschichte der spätantiken und frühmittelalterlichen Kunstgeschichte, vor allem im Zusammenhang mit den Kanonbogen. In dem neuen Werk hat er in umfassendem Sinn die Entstehung und Entwicklung der spätantiken Zierbuchstaben an Hand eines reichen Bildmaterials untersucht und überaus lebendig dargestellt. In einzelnen wohl abgewogenen Kapiteln schildert er die antiken Vorstufen, die litterae geminatae und heiligen Buchstaben in Büchern, die Zierbuchstaben im Vergilius Augusteus, für den er eine neue Datierung sichert, behandelt die litterae unciales, die Schreiberornamentik, stellt den Zu-

¹² FRANCESCO TRANCHEDINO, *Diplomatische Geheimschriften. Codex Vindobonensis 2598 der Österreichischen Nationalbibliothek*. Faksimileausgabe. Einführung WALTER HÖFLECHNER. Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1970. 43 S., Tafeln 1–169v. (Codices selecti phototypice impressi vol. XXII).

¹³ CARL NORDENFALK, *Die spätantiken Zierbuchstaben*. Stockholm, 1970. Bd. 1: *Text*, 239 S., 70 Abb. Bd. 2: *Tafeln*, 8 Farbtafeln, 80 Tafeln. (Die Bücherornamentik der Spätantike Bd. II.)

sammenhang zwischen Zierbuchstaben, Text und Schriftbild dar und zeichnet die einzelnen Ziermotive, wie Besatz-, Füll- und Ersatzornamente. In einer überaus gut formulierten Übersicht gibt er einen Überblick über die Entwicklung von der Spätantike zum Mittelalter. Sehr wertvoll sind die Anhänge, Verzeichnisse der Hss., der zum Vergleich herangezogenen Denkmäler, der terminologischen Begriffe. Ein Tafelband mit 293 Abbildungen auf 88 Tafeln, wovon 10 in Farben, bereichern wesentlich das bahnbrechende Werk, dessen Lektüre ebenso lehr- wie genussreich ist.

Unter den Quellenwerken der Paläographie nehmen die Handschriftenkataloge neben den Tafelwerken einen wichtigen Platz ein. Von solchen, die uns besonders stark interessieren, sei der jüngste, 56. Band des grossen, von der französischen Bibliotheksdirektion herausgegebenen «Catalogue général des Manuscrits des Bibliothèques publiques de France» erwähnt: Colmar¹⁴. Wie die Handschriftensammlungen von Strassburg und Schlettstadt, so besitzt diejenige der Stadtbibliothek Colmar ganz beträchtlichen Wert für die Schweiz, besonders für die Basler Gegend. Der langjährige verdiente Leiter der Bibliothek, *Pierre Schmitt*, der den Katalog erstellt hat, gibt uns einleitend eine Übersicht über die alten Bibliotheken des Haut-Rhin, Murbach, Münster im Gregoriental, Lützel, Pairis, Marbach, Isenheim usw. und ihre Schicksale. Der Katalog umfasst die meist knappen Beschreibungen von 1127 Bänden. Aus dem Verzeichnis ersieht man unschwer, wie wichtig die seit langem notwendige wissenschaftliche Erschliessung des Colmarer Bestandes für uns ist. Man beachte zum Beispiel die Stichwörter Bâle, Ber (Baer), Berne, Brochard (= Johannes Burkardi, aus dessen Besitz mehrere Bände in der UB Basel), Diessenhofen, Lucerne, Porrentruy, Zurich usw. Ein grosser Teil der beschriebenen Handschriften ist neuzeitlich, immerhin liegen doch noch ansehnliche Reste der mittelalterlichen Bibliotheken vor. In diesem Zusammenhang sei die aufschlussreiche Untersuchung von *Wolfgang Milde* über den «Bibliothekskatalog des Klosters Murbach aus dem 9. Jahrhundert» erwähnt¹⁵. Es handelt sich um den in der Abschrift Sigismund Meisterlins in einem Chartular des Colmarer Departementalarchivs befindlichen, zuletzt von Hermann Bloch 1901 veröffentlichten, sehr wertvollen Bücherkatalog. Milde bietet einen kritischen, kommentierten Textabdruck, dem Faksimiles beigegeben sind. Das eigentliche Verdienst liegt in der Untersuchung der sogenannten Desideratenliste (Nachweis eines Einflusses der Cassiodorischen «Institutiones»).

Im Sommer 1970 erschien als Gabe des Verlages Hierseemann zum 80. Geburtstag *Joachim Kirchners* eine Sammlung von dessen Aufsätzen

¹⁴ Direction des Bibliothèques de France. Catalogue général des manuscrits des Bibliothèques publiques de France. Tome 56: Colmar. Paris, Bibliothèque Nationale, 1969. XXXV/363 S.

¹⁵ WOLFGANG MILDE, *Der Bibliothekskatalog des Klosters Murbach aus dem 9. Jahrhundert. Ausgabe und Untersuchung von Beziehungen zu Cassiodors «Institutiones»*. Heidelberg, Winter, 1968. 146 S., 24 Tafeln. (Beihefte zum Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, 4. Heft.)

aus Paläographie, Handschriftenkunde, Zeitschriftenwesen und Geistesgeschichte¹⁶. Aus den beiden erstgenannten Gebieten werden neun Arbeiten geboten, von denen die Ausführungen zum Berliner Egino-Codex, von 1927, und zum Staveloter Evangeliar der nämlichen Bibliothek, von 1926, auch heute noch von hohem Interesse sind. Überaus anschaulich und lebendig ist die Schilderung der Sammlung der Hamilton-Hss. Der Band ist reich illustriert und enthält auch eine Bibliographie des grossen Kirchnerschen Schrifttums.

Erwähnung finde hier die 1970 veröffentlichte brauchbare «Einführung in die Einbandkunde» von *Hellmut Helwig*, die einem echten Bedürfnis entspricht¹⁷. Im ersten Kapitel werden die Einbandtechnik und die Einbandarten einzeln ausgeführt, das 2. Kapitel gibt einen Überblick über die Techniken und die stilistische Entwicklung der Einbanddekoration seit der Karolingerzeit (dazu sei für die mittelalterliche Schweiz auf meine Ausführungen und Abbildungen in den *Scriptoria medii aevi helvetica* Bd. 1 ff. hingewiesen). In weiteren Abschnitten werden u. a. besprochen das Sammeln von Bucheinbänden, die Einbandforschung und ihre Methoden, das Katalogisieren von Bucheinbänden, die Literatur zur Einbandkunde usw. Das Buch verbindet genaue Kenntnis mit anregender Darstellung, praktische Anleitung mit kritischer Bewertung. Dem Bucheinbandforscher und Codicologen wird ein wertvolles Hilfsmittel geboten. In diesem Zusammenhang sei auf die vom schweizerischen Gutenbergmuseum in Bern herausgegebene Sammlung von Aufsätzen des unermüdlichen und erfolgreichen Erforschers vor allem des bernischen Buchbinderhandwerks, *Johann Lindt*, hingewiesen, die unter dem Titel «Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker, Beiträge zur Buchkunde 15.–19. Jahrhundert» erschienen ist¹⁸. Es handelt sich um 14 gut illustrierte Studien, alle durch ihre Klarheit und Präzision, ihre wertvollen sachlichen Angaben, die zitierten archivalischen Quellen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse ausgezeichnet. Dank den Untersuchungen Lindts wissen wir heute wesentliches über das Buchbindergewerbe in Bern. Seine Studien haben auch dazu angeregt, zum Beispiel in Solothurn und Freiburg i. Ue. ähnliche einbandkundliche Untersuchungen mit Erfolg durchzuführen. Dank diesen Studien wurde es zum Beispiel möglich, die Basler Herkunft des Einbandes der berühmten Bibel von Moutier-Grandval (London) bis zu einem gewissen Grade zu bestimmen. Es sei bemerkt, dass in der Abbildung von Seite 14 nicht «pro II flor.» zu lesen ist, sondern «1 1/2».

¹⁶ JOACHIM KIRCHNER, *Ausgewählte Aufsätze aus Paläographie, Handschriftenkunde, Zeitschriftenwesen und Geistesgeschichte. Zum 80. Geburtstag am 22. August 1970*. Hg. vom Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart, 1970. 304 S.

¹⁷ HELLMUT HELWIG, *Einführung in die Einbandkunde*. Stuttgart, Hiersemann, 1970. 278 S., Abb.

¹⁸ JOHANN LINDT, *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde, 15.–19. Jahrhundert*. Bern, Verlag des Schweiz. Gutenbergmuseums, 1969. 206 S., Abb. und Taf. (Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums, Nr. 33).